

Vom 10.–12. Mai 2023 fand die Tagung „Nordic Urban Archaeology. Experiences and New Directions“ in Kopenhagen, Dänemark, statt. Kaum ein treffenderer Ort als das Kopenhagener Rathaus, Herz der städtischen Gemeinde, hätte als Veranstaltungsort für diese großangelegte Konferenz zur nordischen Stadtarchäologie ausgewählt werden können. Die NUA-Tagung brachte weit über hundert Wissenschaftler aus Forschungsinstituten und der Grabungsarchäologie Skandinaviens und den angrenzenden Ländern zusammen, um sich über den aktuellen Stand der nordischen Stadtarchäologie auszutauschen. Während der letzten Jahrzehnte fanden zahlreiche großflächige Ausgrabungen in vielen Städten des Nordens statt, die, wie es der Regelfall ist, zwar aufgrund von Bauaktivitäten und nicht seitens der Forschung angestoßen wurden, dennoch zu einem signifikanten Anstieg von neuem Datenmaterial führten. Zudem werden zunehmend alte Datenbestände in Magazinen und Archiven erschlossen, in denen großes Potenzial für die Städteforschung schlummert, die allerdings ganz eigene Herausforderungen in puncto Auswertung und Vergleichbarkeit mit sich bringen. Die NUA-Tagung in Kopenhagen bot eine Plattform, um sich über neue Forschungsansätze und -ergebnisse, Projekte und Themen, aber auch über Schwierigkeiten und Herausforderungen der Stadtarchäologie im Norden auszutauschen. Das Ziel der Konferenz war es, aus den unterschiedlichen gesammelten Erfahrungen gegenseitige Inspiration, Synergien sowie neue Kooperationen zu generieren.

Die insgesamt 42 Vorträge, die sich über drei Tage erstreckten und sich auf vier aufeinanderfolgende Sessions verteilten, boten ein tagesfüllendes Programm, das sehr vielseitige Einblicke in die Stadtarchäologie Nordeuropas erlaubte. Session 1 „Excavation and research – experiences and new directions“ hatte eine Standortbestimmung zum Ziel. Neue Erkenntnisse, Erfahrungen, Arbeitsprogramme sowie theoretische Ansätze der Feldforschung und wissenschaftlichen Auswertung der letzten Dekade sollten reflektiert und so eine Diskussionsgrundlage für die Tagung geschaffen werden. Die fünf Organisatoren der NUA-Konferenz gaben mit einem Stand zur Stadtarchäologie Finnlands (Georg Haggrén/University of Turku), Schwedens (Joakim Kjellberg/Upplandsmuseet Uppsala & Medeltidsmuseet Stockholm), Norwegens (Chris McLees/Norwegian Institute for Cultural Heritage Research – NIKU) und Dänemarks (Hanna Dahlström/Museum of Copenhagen und Kirstine Haase/Aarhus University & Museum Odense) den Auftakt. Ergänzt wurde dieser Überblick durch Gavin Lucas' (University of Iceland) nachfolgenden Vortrag, der zunächst den Forschungsstand zur Stadtarchäologie Islands, das heißt der Archäologie des vergleichsweise kleinen Reykjaviks, zusammenfasste und anschließend allgemeine Beobachtungen zur Entwicklung der stadttarchäologischen Methodologie der vergangenen 25 Jahre im Norden zusammentrug.

Mit den Beiträgen wurde deutlich, wie unterschiedlich sich die institutionelle Organisation der Bodendenkmalpflege und die Abwicklung der Grabungsaktivitäten in den nordischen Ländern gestalten. In Island und Finnland führen private Grabungsfirmen die archäologischen Untersuchungen durch, in Schweden sind es ebenfalls Firmen, wobei dort auch Museen Grabungen unternehmen; in Dänemark sind es die Regionalmuseen in ihren jeweiligen Gebieten und in Norwegen ist das Norsk institutt for kulturminneforskning/Norwegian Institute for Cultural Heritage Research (NIKU) als zentrale Forschungseinrichtung zuständig. Chris McLees hob die übergeordnete Zuständigkeit des NIKU in Norwegen positiv hervor, die es ermögliche, gezielt Interessensbereiche und Forschungsfragen auf nationaler Ebene für die Ausgrabungen zu formulieren. Für Schweden beschrieb Joakim Kjellberg die Schwierigkeit, überhaupt einen Überblick über die zahlreichen Ausgrabungsaktivitäten im Land

*Nordic Urban Archaeology.
Experiences and New Directions,
Kopenhagen 10.–12. Mai 2023*

zu gewinnen, da diese in den einzelnen Provinzen und nicht an einer übergeordneten Stelle erfasst werden. Die Verwendung unterschiedlicher Systeme bei der Informationsaufnahme erschwere darüber hinaus den Zugang zu und die Vergleichbarkeit von gesammeltem Datenmaterial.

Insgesamt bestand Einigkeit darüber, dass in den letzten 25–30 Jahren sehr viel neues methodisch-theoretisches Wissen dazugewonnen wurde und eine Professionalisierung der Stadtarchäologie stattgefunden hat. Auf Ausgrabungen haben sich die Single Context-Dokumentation und digitale Dokumentationsmethoden durchgesetzt; naturwissenschaftliche Beprobungen und Analysen sind zum Standard geworden und werden ausgeweitet. In Bezug auf die Digitalisierung merkte Gavin Lucas kritisch und wichtig an, dass die „technische Revolution“, im Vergleich zur analogen Dokumentation, nicht unbedingt eine höhere Genauigkeit und Fehlerfreiheit ermögliche. Zwar verlagert sich durch die digitale Befundaufnahme viel Arbeitszeit von der Grabungsfläche ins Büro – was besonders bei Zeitdruck auf baubegleitenden Ausgrabungen von Vorteil ist, zudem einen wichtigen Aspekt für privatwirtschaftliche Grabungsunternehmen darstellt –, die interpretatorische Leistung müsse aber nach wie vor im Feld, in der direkten Auseinandersetzung mit dem Befund erfolgen. Lucas plädierte dafür, mehr darüber zu diskutieren, wie die neuen Technologien sich auf unsere Arbeitsweise auswirken und diese verändern.

Auf der Tagung wurden vielfach die produzierten Datenmengen auf Ausgrabungen thematisiert, die sich durch die Entwicklung der digitalen Methoden immer weiter und schneller vergrößern. Essentiell ist dabei die Frage der Zugänglichkeit und Speicherung, also der Nachhaltigkeit, des generierten Datenmaterials. Derzeit gibt es in den unterschiedlichen Ländern und Institutionen eine Vielzahl digitaler Einzellösungen, die unterschiedlich gut funktionieren. Die Notwendigkeit einer stabilen, anwenderfreundlichen und kompatiblen Dateninfrastruktur wurde auf der Konferenz erörtert, die sowohl ein Zusammenführen von altem und neugewonnenem Datenmaterial der jeweiligen Einrichtung sowie auch anschließende überregionale und einrichtungsübergreifende Bearbeitung und Forschung ermöglichen sollte. Für Dänemark sprachen Hanna Dahlström und Kirstine Haase etwa die Problematik an, dass in den Museen jeweils nur unmittelbarer Zugang zum eigenen Material bestehe, wodurch sich die wissenschaftliche Bearbeitung zumeist auf eine Stadt oder die Region beschränke und keine übergreifenden Vergleiche und Synthesen stattfinden.

Das Fehlen von wissenschaftlichen Synthesen ist ein Manko, das auf der Tagung wiederholt benannt wurde und stellt, in Anbetracht der guten Ausgangslage durch zunehmende Grabungen, stetig anwachsende Datenmengen und deren Verfügbarkeit in digitaler Form eine gewisse Paradoxie dar. Begründet liegt dies in der Situation, dass für die Ausgräber nicht ausreichend Zeit für eine umfassende Auswertung zur Verfügung steht und Bearbeitungen daher in der Regel auf dem Level beschreibender Berichte der dokumentierten Funde und Befunde verbleiben müssen. Übergreifende Forschungen erfolgen, wenn überhaupt und je nach thematischem Schwerpunkt, an den Universitäten und Forschungsinstituten. Diese sind wiederum auf Drittmittel angewiesen, die zunehmend schwerer zu bekommen sind. Insgesamt entsteht der Zustand einer größer werdenden Lücke zwischen kommerzieller Archäologie und Forschungsaktivitäten, was im Endeffekt insgesamt weniger Forschungszeit bedeutet.

In den vergangenen Jahren sind in der nordischen Stadtarchäologie neue Untersuchungsschwerpunkte hinzugekommen. Vor allem der „social turn“ ist als wichtige Entwicklung hervorzuheben, mit dem der Mensch als zentraler Akteur städtischen Werdens und Wandels in den Mittelpunkt gestellt wird und damit eine Schwerpunktverschiebung von befund- oder strukturorientierten zu sozialen Fragestellungen beschreibt. Thematisch geht es um die Erforschung der Vielfalt städtischen Lebens mit Fragen

nach Identität, Gender, sozialen Gruppen, Diasporagemeinschaften sowie der Untersuchung von Praktiken, die das städtische Leben konstituieren. Peter Carelli (National Historical Museums, Stockholm), der in seiner 2001 erschienen Dissertation „En kapitalistisk anda. Kulturella förändringar i 1100-talets Danmark“ (Ein kapitalistischer Geist. Kultureller Wandel im Dänemark des 12. Jahrhunderts) schon früh die Thematik urbaner Identität diskutierte, stellte in Kopenhagen weiterentwickelte Gedanken dazu vor. Er sprach von einem Selbstbewusstsein, das sich im Hoch- zum Spätmittelalter allmählich zu einer spezifischen städtischen Identität ausprägte, welche die Stadtbewohner unabhängig von ihrer sozialen oder wirtschaftlichen Position vereinte und so ein kollektives Gefühl der städtischen Teilhabe und Verbundenheit schuf. Ein wesentlicher Bestandteil dieses urbanen Identifikationsprozesses war dessen Materialisierung, über Münzen mit städtischer Ikonografie, dem Stadtsiegel sowie kommunalen Bauten, wie der Stadtmauer, dem Rathaus oder Fürsorgeeinrichtungen.

Göran Tagesson (Uppsala University) stellte Erkenntnisse aus den Forschungsprojekten „House and household in Early modern towns 1600–1850“ und „Houses and Social Practices 1600–1850“ vor, die Stadthäuser unter sozialen Blickwinkeln, das heißt als Teil sozialer Praktiken, untersuchen. Eine Herausforderung sei es, Häuser nicht als statische Strukturen zu verstehen, sondern ihren Lebensweg und damit ihre Dynamik zu erfassen. Tagesson stellte ein Methodenpaket für die Untersuchung von historischen Hausbauten vor, das unter- und obertägige Strukturen als Gesamtheit verbindet und folgende Parameter umfasst: Analyse der Holzkonstruktion und Bauweise, der Morphologie, des Raumgefüges und -zugangs sowie der Biographie des Hauses, Kontextualisierung archäologischer Aufschlüsse und Rekonstruktion des Haushalts. Es sei wichtig beides, Variation sowie die Grenzen von Variation im Hausbau zu untersuchen und Häuser als etwas Dynamisches zu begreifen, das eng mit den Bewohnern verbunden ist.

Linda Qviström (Uppsala University) untersucht innerhalb des genannten Projekts „Houses and Social Practices 1600–1850“ die Verwendung des Werkstoffs Eisen im Hausbau. Ihre diachronen Detailstudien an Gebäuden zeigen eine zunehmende und vielfältigere Nutzung von Eisen in der Frühen Neuzeit. Eisenartefakte, besonders Eisennägel, stehen häufig nicht im Mittelpunkt des Forschungsinteresses und werden in Grabungsberichten oft stiefmütterlich behandelt. Qviström appellierte für eine durchdachtere Dokumentations- und Konservierungsstrategie von Eisenobjekten (zum Beispiel Massenröntgenbilder), da sie nicht nur Informationsträger für unterschiedliche Bautechniken seien, sondern auch Auskunft etwa zu Produktion und Handel geben können.

Ein weiteres aktuelles Themenfeld betrifft die Stadt als Ökosystem. Julian Cadamarteri (NIKU) berichtete über eine großflächige Ausgrabung im Randgebiet Trondheims, die Streiflichter auf die landwirtschaftliche Versorgung und den agrarischen Charakter der Stadt ermöglichte. Durch die Untersuchung konnte die Entwicklung des Gebiets von einer offenen Küstengraslandschaft zur landwirtschaftlichen Fläche, die sich über Pflugspuren und Feldgrenzen nachweisen ließ, zu einem urbanisierten Areal mit seit dem Spätmittelalter verstreut angesiedelten Metallwerkstätten nachvollzogen werden. Hanna Kivikero (University of Helsinki) und Emma Maltin (University of Stockholm) stellten ihre gemeinsame Forschung zu Tieren in der Stadt vor, die Archäozoologie und Archivstudien miteinander verbindet. Bestimmte Tierbestandteile können archäologisch nicht erfasst werden, wodurch sich ein unvollständiges Bild ergibt. Durch Schriftquellen, insbesondere Zolllisten und Rechnungsbücher, werden Aspekte wie Verbrauchsintensität tierischer Produkte, Stadt-Land-Verbindungen in der Versorgung oder auch weitreichende Handelsrouten ersichtlich, die unser Verständnis der Bedeutung von Tieren für die städtische Gesellschaft ergänzen.

Insgesamt ist in der stadtarchäologischen Forschung des Nordens in den letzten Jahren auch ein verstärkter Fokus auf Neuzeitarchäologie zu verzeichnen. Claes Pettersson (Sydsvensk Arkeologi AB) stellte beispielsweise die archäologischen Untersuchungen in der schwedischen Festungsstadt Christianstad vor, die im frühen 17. Jahrhundert gegründet wurde. Kari Uotila (University of Turku & Muuritutkimus AB) berichtete über die bislang größte Ausgrabung in Finnland, das Projekt Turku Marktplatz (Turun kauppatorin), bei der ein in der Mitte des 17. Jahrhunderts angelegtes und 1827 durch Brand zerstörtes Wohn- und Marktareal Turkus umfassend archäologisch untersucht werden konnte.

In Session 2 „Developments in excavation methods and interdisciplinarity“ lag der Schwerpunkt auf neuen Ausgrabungsmethoden und der Einbeziehung naturwissenschaftlicher Analysen. Zudem stand die Frage im Raum, wie Interdisziplinarität in der Praxis funktioniert und wie die besten Voraussetzungen für eine interdisziplinäre Arbeitsweise geschaffen werden können. Axel Christophersen (Norwegian University of Science and Technology) betonte in seinem Vortrag, dass die Archäologie als Kollaborationspartner attraktiver werden müsse und interdisziplinäre Kommunikation Bestandteil archäologischer Forschung sein sollte. Als zukunftsweisendes Beispiel führte er das Northern Emporium-Projekt vom Centre for Urban Network Evolutions (UrbNet) der Aarhus University und dem Museum of Southwest Jutland an. Bei diesem wurden 2017–2018 zwei Grundstücke mit angrenzendem Straßenbereich in einem zentralen Areal der frühesten Siedlung Ribe umfassend archäologisch untersucht, wofür eine Kombination aus konsequenter stratigrafischer Ausgrabung und zielgerichteter Integration hochauflösender naturwissenschaftlicher Methoden (zum Beispiel geochemische Elementanalyse, DNA-Analysen, Proteomik, Mikromorphologie) angewendet wurde, um so neue Erkenntnisse über kulturhistorische Fragestellungen zu gewinnen. Sarah Croix (Aarhus University) berichtete über die Dokumentationsmethoden im Northern Emporium-Projekt, in dem zur Erfassung und Einordnung der stratigrafischen Einheiten systematisch 3D-Laserscanning und Mikromorphologie eingesetzt wurden. Nach Beschreibung und herkömmlicher Einmessung der Befunde durch Tachymeter fand eine Dokumentation mittels 3D-Laserscanner statt, die in der Nachbereitung neue Visualisierungsmöglichkeiten für eine vertiefende Auseinandersetzung mit den Befunden ermöglichte. Die mikromorphologischen Analysen erbrachten feinststratigrafische Einblicke, durch die sich zusätzliche Schichten und Aktivitäten fassen ließen, mehrfach etwa Anzeichen von Metallhandwerk. Croix beschrieb urbane Schichten treffend als „dialogue between ‚10-second‘ deposits and long-term deposits“, die man durch die kombinierte Methodik detailschärfer analysieren und differenzieren könne, wobei insgesamt die Beobachtungen auf der Fläche die Kernarbeit bleibe.

Bente Philippsen (Norwegian University of Science and Technology) sprach anschließend über die neue absolute Chronologie für das wikingerzeitliche Ribe, die durch die Verbesserung der Kalibrierungskurven für Radiokohlenstoff erarbeitet werden konnte. Grundlage dafür ist die Entdeckung rapider Veränderungen der atmosphärischen ^{14}C -Konzentration durch solare Partikelereignisse (Solar particle event [SPE], Miyake-Event), die in Verbindung mit extremen Sonneneruptionen auftreten können. Diese Ereignisse sind in Jahrringsequenzen identifizierbar, wodurch jahrgenaue Datierungen möglich werden. Im Northern Emporium-Projekt ließ sich das Miyake-Event von 775 n. Chr. in der archäologischen Stratigrafie fassen, wodurch eine hochauflösendere Datierungsgrundlage geschaffen werden konnte.

Jani Causevic (NIKU) und Fredrik G. Larsson (Sydsvensk Arkeologi AB) sprachen über technische Anwendungen in der Feldarchäologie, besonders den Einsatz von Bodenradar (GPR) für Surveys in städtischen Kontexten. Sie hoben den klaren Mehrwert kombinierter Methoden her-

vor, die Larsson am Beispiel der Festungsstadt Kristianstad ausführte. Hier brachte die Auswertung historischen Kartenmaterials und entsprechender Archivalien in Verbindung mit Georadar und Bohrproben eine solide Planungsgrundlage im Vorfeld archäologischer Untersuchungen. Vor allem bei den großflächigen Befestigungsanlagen, aber auch in Abschnitten mit komplexer Stratigrafie eigne sich die fotogrammetrische Dokumentation mit der Erstellung von 3D-Modellen.

Hege Hollund (The Museum of Archaeology, University of Stavanger) hob den Quellenwert menschlicher Überreste hervor und machte gleichzeitig auf deren Fragilität aufmerksam. In ihrem Future Past-Projekt untersucht sie, welche Faktoren die Erhaltung von Skeletten auf mittelalterlichen Friedhöfen bestimmen, wobei sie unterschiedliche Ebenen – von der Makro- bis zur Molekularebene, in und ex situ – analysiert. Über einen multidisziplinären Ansatz, der traditionelle Archäologie mit Umweltwissenschaften und Molekularbiologie verbindet, wird der Zusammenhang zwischen Knochenzustand, Zersetzung und Umweltbedingungen erforscht – eine Frage, die einerseits für Planungen archäologischer Untersuchungen, andererseits für den Erhalt von Biofakten von großer Relevanz ist.

Vicki Kristensen und Dorthe Pedersen (ADBOU, University of Southern Denmark) widmeten sich der Frage der sozialen Heterogenität von Stadtbewohnern aus anthropologischer Perspektive. Sie analysierten den Gesundheitszustand von über 1000 Skeletten, die auf verschiedenen Friedhöfen im dänischen Viborg freigelegt wurden. Insgesamt war der Status der Individuen sehr variabel; zwischen den Pfarrbezirken wurden große Unterschiede sowohl bezüglich der Prävalenz von Tuberkulose als auch bei der Mortalität festgestellt, die mit dem Sozialstatus der Bewohner in Verbindung zu bringen seien.

In Session 3 „New research and old materials – challenges and perspectives in collections and archives“ wurde das Potenzial von Altdaten zur Beantwortung neuer Forschungsfragen in der Stadtarchäologie diskutiert. Gitte Hansen (University Museum of Bergen) sprach über das Borgund Kaupang-Projekt, welches das Alltagsleben einer kleinen Stadt an der nordeuropäischen Peripherie beleuchtet. Borgund, eine der nur 16 Städte des mittelalterlichen Norwegens, wurde vor allem in den 1950–60er Jahren umfassend archäologisch untersucht. Während der Grabungen wurde so gut wie alles Freigelegte eingesammelt, wodurch heute mit 45000 Artefakten eine umfangreiche Materialbasis vorliegt. Zwar ist das Objektvolumen erfreulich, doch liegen wenige Kontextdetails zu den Funden vor, die nun durch Aufarbeitung der Grabungsdokumentationen so gut wie möglich rekonstruiert und mittels digitaler Datenbank zugänglich gemacht werden. Die Vorträge von Liisa Seppänen (University of Turku) zu den Ausgrabungen an der Kathedrale in Turku und von Michael Alrø Jensen (Museum of Southwest Jutland) zu archäologischen Untersuchungen in Ribe hoben ebenfalls das große Potenzial von Altgrabungen hervor, wenn diese mit neuen Daten verbunden und in eine moderne Bearbeitungsinfrastruktur integriert werden.

Die Arbeit mit archäologischen Altdaten sensibilisiert für einen zukunftsgerichteten Umgang mit neugewonnenen Informationen. Dieses Anliegen verfolgt auch Robert Bergman Carter (Lund University) mit der Entwicklung eines standardisierten Aufnahmeverfahrens einer ausgewählten Materialgruppe, den Tabakpfeifen. Bereits ein einheitliches Verzeichnen eröffne zahlreiche Möglichkeiten für weiterführende Analysen, etwa zum sozialen Status der Benutzer.

Dass Altdaten für moderne Forschungsanliegen dennoch nicht unbedingt ausreichend sind, verdeutlichte Jette Linaa (Moesgaard Museum & Aarhus University) mit ihrem Beitrag zur Aussagekraft alt ausgegrabener Keramikinventare. Hier bestehe ein besonderer Bias durch Sammlungsstrategien (zum Beispiel Überrepräsentation besonderer

Keramik und Fehlen einfacher Gebrauchskeramik), die in der Regel nur Aussagen zur Anwesenheit von Warenarten, aber keine weiterführenden statistischen Erhebungen ermöglichen – Analysen seien immer nur so gut, wie das zugrunde liegende Datenmaterial.

Im zweiten Teil von Session 3 standen historische Karten und die Nutzung digitaler Geländemodelle im Fokus. Morten Søvsø (Museum of Southwest Jutland) konnte für Ribe eine fast 100 prozentige Übereinstimmung der städtischen Baustrukturen im archäologischen Befund und auf neuzeitlichem Kartenmaterial konstatieren. Er plädierte für eine stärkere Integration verfügbarer Karten als Planungsgrundlage für Bauprojekte und im Vorfeld archäologischer Untersuchungen in der Stadt. Ein solches Projekt in großem Maßstab verfolgen Tina Rasmussen und Niels Henrik Andreasen (Museum of Copenhagen). Sie planen ein akkurates und detailliertes 3D-Stadtmodell von Kopenhagen, das auf geologischen Daten, Baugrunduntersuchungen, archäologischen Aufschlüssen und Archivalien beruht und als Werkzeug für die Stadtplanung, Denkmalpflege und Verwaltung genutzt werden soll. Das Modell wird Kopenhagen in vier Zeitscheiben, von der Urgeschichte bis zum großen Stadtbrand im 18. Jahrhundert, zeigen; es integriert die natürliche Landschaft sowie georeferenzierte archäologische Daten. Neben der Visualisierung soll es möglich sein, Informationen über historische Lokaltäten, Gebäude und Ausgrabung direkt aus dem Modell abzurufen. Als Pilotprojekt wurde eine 3D-Modellierung des Rathausplatzes ausgetestet, mit deren Erstellung bereits deutlich wurde, dass das Bewusstsein für die Art und Weise der Datenerfassung im städtischen Umfeld verbessert werden muss, besonders um eine reibungslosere Zusammenarbeit zwischen den archäologischen Behörden, der Stadtverwaltung, der Bauindustrie und der akademischen Forschung zu fördern und damit letztlich den Erhalt des kulturellen Erbes zu sichern.

Ein weiteres ambitioniertes Digitalprojekt, Swedigarch (Swedish National Infrastructure for Digital Archaeology; Projektlaufzeit: 2022–27; <https://swedigarch.se>), stellte Eva Svensson (Karlstad University) vor. Es handelt sich um eine dem FAIR-Prinzip (findable, accessible, interoperable, reusable) folgende Forschungsdateninfrastruktur, die digitale Archäologie und datenintensive interdisziplinäre Forschung fördern möchte. Auf der Plattform werden archäologische, paläoökologische und kulturwissenschaftliche Datensätze zusammengeführt, um datengestützte Analysen zu erleichtern. Die Initiative will „Big data“-Archäologie in Schweden ermöglichen und zudem eine Brückenfunktion zwischen Firmenarchäologie und Forschungsinstituten ausüben.

Zukunftsgerichtet war auch die abschließende Session 4 „The future of urban archaeology“, in der es um Trends, Herausforderungen und die gesellschaftliche Bedeutung der Stadtarchäologie ging. Søren Sindbæk (Aarhus University) stellte zunächst mit dem Centre for Urban Network Evolutions (UrbNet) einen der wichtigsten aktuellen Impulsgeber stadtarchäologischer Forschung vor. Das 2015 ins Leben gerufene Exzellenzzentrum erforscht die Entwicklung des Städtewesens von der hellenistischen Periode bis zum Mittelalter, wobei der Fokus auf Netzwerke, Heterogenität und individuelle Erfahrungen städtischer Gesellschaften neue Blickweisen auf das „Phänomen“ Stadt eröffnet. Hervorzuheben ist das von UrbNet angestoßene Journal of Urban Archaeology, das seit 2020 ein wissenschaftliches Medium bietet, das sich dezidiert raum- und zeitübergreifend der Stadtarchäologie widmet.

Stefan Larsson (Swedish Transport Administration) und Torggrim Sneve Guttormsen (NIKU) sprachen über die gesellschaftliche Rolle der Stadtarchäologie und die Notwendigkeit einer klareren Positionierung und Kommunikation ihres Werts gegenüber Stadtplanern, Architekten und der Politik. Guttormsen stellte den in seinem Forschungsprojekt Curating Sustainable Urban Transformations through Heritage entwickelten

Ansatz der „Deep Cities“ vor, der die Vielschichtigkeit historischer Städte und ihr transformatives Wesen als Wert definiert, der schützenswert ist und als kulturelles Erbe in die Stadtplanung implementiert werden kann. Besonders das japanische ästhetische Konzept Wabi-Sabi, das die Wertschätzung der Schönheit des Unvollkommenen, Vergänglichen umfasst, lässt sich treffend für Städte mit ihren historisch bedingten Fehlstellen und Brüchen anführen. „Heritage makes you feel good in a city“, und es ist die Archäologie, die den Palimpsestcharakter der Städte offenlegt und zu erklären vermag – ein wichtiger Beitrag, der ihr bewusst werden sollte und mit dem sie sich mehr in die Stadtplanung einbringen müsse.

Dass die Vermittlung dieser Rolle eine gemeinsame Anstrengung aus dem Fach erfordert, machte der Beitrag von Andrine Nielsen, Jeanette Gustavsson, Jonathan Pye und Caj Carlstein (Rio Göteborg) deutlich, der am Beispiel der umfangreichen Ausgrabung Masthugget in Göteborg Herausforderungen der privatwirtschaftlichen Archäologie in Schweden aufzeigte. Komplex sei vor allem die Zusammenarbeit mit mehreren Unternehmern mit variierenden Zeit- und Wirtschaftsplänen und Prioritäten, was einerseits die Koordinierung des Grabungspersonals und der Ressourcen erschwere, andererseits die Zeit für die Dokumentation, Aufarbeitung und das Verfassen von Berichten negativ beeinflusse. Aktuell nehme die schwedische Archäologie keine gute Entwicklung, da sie immer mehr zugunsten der Bauunternehmer beschnitten werde. Kurzzeitige baubegleitende Maßnahmen, die weniger effizient als bauvorgreifende Untersuchungen sind und immer schneller durchgeführt werden müssen, seien das „neue Normal“, was auch Fragen nach der Sicherheit und Gesundheit der Mitarbeiter aufwirft. Zudem sei für die Grabungsfirmen auch die Absprache mit den zuständigen administrativen Behörden (Länsstyrelsen) teils intransparent, etwa bei der Festlegung des Umfangs der archäologischen Untersuchungen.

Auch in Finnland gebe es Verbesserungspotenzial was die Kommunikation zwischen Behörden (National Heritage Agency) und Firmen betrifft. Tanja Ratilainen (Museum Centre of Turku & University of Turku) sprach etwa über die Initiative, neue Richtlinien für die Erhaltung und Konservierung stadttarchäologischer Funde und Proben zu erarbeiten, die bislang zu allgemein gehalten sind.

Die NUA-Tagung war eine zukunftsorientierte Initiative – in der großen Abschlussdiskussion bestand Einigkeit darüber, die Tagung als ein regelmäßiges Treffen zur nordischen Stadtarchäologie zu etablieren und so die internationale Zusammenarbeit zu fördern. Hervorgehoben wurde auch die Notwendigkeit, Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft die gesellschaftliche Relevanz und den Mehrwert archäologischer Forschung deutlicher und gezielter zu kommunizieren, um so die Akzeptanz und Unterstützung für zukünftige Projekte zu erhöhen und dabei zu mehr selbstbestimmter Forschung zu gelangen. Beeindruckend war der Umfang und die Themenvielfalt der Vorträge der NUA-Tagung, die von sehr theoretischen Ausführungen bis zu ganz pragmatischen Fragestellungen der Grabungsarchäologie reichten und damit wirklich allen Teilnehmern neue Einblicke vermittelt haben dürfte.

Für die Stadtarchäologie in Deutschland sind grundsätzliche Themen, wie Datenmanagement und -nachhaltigkeit, die Auswirkungen digitaler Methoden auf unsere Arbeitsweise oder fehlende wissenschaftliche Aufarbeitungen und Synthesen gleichermaßen relevant. Es wäre mehr als wünschenswert und förderlich, ein NUA-entsprechendes Format auch für den deutschsprachigen Raum ins Leben zu rufen. Dies gäbe nicht nur die Möglichkeit, technische und anwendungsbezogene Angelegenheiten, die sowieso alle Institutionen gleichermaßen betreffen, gemeinsam zu diskutieren, sondern vor allem der Austausch über neue Forschungen und Erkenntnisse in der Stadtarchäologie, die allein kaum überblickt und nachvollzogen werden können, wäre ein absoluter Gewinn.

Dr. Luisa Radohs
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Archäologische Wissenschaften
Frühgeschichtliche Archäologie und
Archäologie des Mittelalters
Belfortstraße 22, D-79085 Freiburg
luisa.radohs@archaeologie.uni-freiburg.de